

Werk

Titel: Gräfin Elise von Bernstorff, geborene Gräfin von Dernath

Jahr: 1896

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN312429568

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429568>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429568>

LOG Id: LOG_0084

LOG Titel: Weihnachten in Wien

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN312429398

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429398>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429398>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

beziehen. Mir war sehr wohl in diesem hübschen und für eine zahlreiche Familie aufs Bequemste eingerichteten Quartier.

Unter den mancherlei lieben Erinnerungen, die mir von da geblieben sind, drängt sich mir nur eine einzige störend auf durch die Aengstlichkeit, die sie mir für lange Zeit hinterließ: wir hatten nämlich bei den Freunden Humboldt einen Deklamator gehört, und mit wahrer Rührung folgende Erzählung vernommen: Vater und Sohn schloßen in einem alten Schlosse der Schweiz in weit voneinander entfernten Zimmern. In der einen Nacht war der Sohn zu wiederholten Malen zu dem Vater hinübergestürzt, weil er jedesmal von Neuem glaubte, seinen klagenden Angstschrei zu vernehmen. Zuerst schickte ihn der Vater mit Ungeduld in sein Zimmer und in sein Bett zurück; das letzte Mal ergriff es ihn aber mit einem Schauer der Ahnung, und er behielt den geliebten Knaben bei sich, und eben der Theil des Gebäudes, aus welchem das Kind so wunderbar gerettet, stürzt krachend zusammen!! Ich nahm den schauerlichen Eindruck dieser Deklamation mit nach Hause, und er hatte mich den anderen Morgen noch nicht verlassen, als mir gemeldet wurde, der Gipsplafond in einem Saal unserer Wohnung sei eingefallen und habe Alles zertrümmert, was sich in jenem Raume befunden habe. Neben diesem Saal war meiner Kinder Zimmer, und in dem Plafond meines Wohnzimmers beobachtete ich täglich mit Schreck große Risse und Spalten, die mir sichtlich zuzunehmen schienen.

Die große Freude einer sehr fröhlichen Weihnachtsfeier ward mir dagegen ganz ungetrübt in diesem Quartier zutheil. Ich genoß sie mit erhöhtem Dankgefühl, weil wir selbst als worthaltende Eltern uns dieselbe beinahe durch eine Unvorsichtigkeit verkümmert hätten. Als nämlich das schöne Fest nahe heranrückte und die Kinder schon Tage und Stunden bis zu demselben zählten, da ließen wir es uns einfallen, Thora durch die Drohung, der Wiener heilige Christ brächte nur kleinen deutschen Mädchen eine Bescheerung, zum Deutschsprechen zu bewegen. Bisher hatte sie hartnäckig fest am Dänischen gehalten, und weder Vorstellungen noch Ermahnungen vermochten jemals, ihr ein einziges deutsches Wort zu entlocken. Doch dieser Kunstgriff bewirkte wie durch einen Zauberschlag nicht nur das Wollen, sondern auch das Können, und das Kind sprach von dem Augenblick an vollkommen gut und geläufig deutsch und nie wieder ein Wort dänisch.

1813. Der Karneval des Winters 1813 verlief unter den traurigen Zeitverhältnissen recht still, waren doch Aller Augen nach Rußland gerichtet, wo auf eisigen Schneefeldern die große Armee und mit ihr so viele deutsche Brüder untergingen.

Wir waren schon zeitig im Frühjahr 1813 darauf bedacht, zum zweiten Mal das uns so lieb gewordene Sommerhaus an der Donau (am Labor) zu beziehen. Das Paarſche Haus mußten wir räumen, um dem zurückkehrenden ruffiſchen Geſandten Grafen Stackelberg ſein Quartier wieder zu überlaſſen. So hatten wir ſchon zum nächſten Herbfte eine Wohnung auf der Hohen Brücke gefunden, die für uns recht gut paßte. Indem ich der Hohen Brücke als Namen einer Straße erwähne, mußte ich als Beobachterin an der Donau die kuriöſen Straßenbenennungen aufzählen, die hier jeden Fremden gar ſehr beluſtigen. Doch meinem ſehr mangelhaften Gedächtniß fallen nur einige wie der Graueſſel, das Salzgrieß ein. Wenn unſere Straße den Namen Hohe Brücke führte, ſo hatte das einen Sinn; denn ſie lief in einiger Entfernung von unſerem Hauſe über eine andere Straße hinweg, ſo daß ich, in die tief im Grunde fortlaufende Gaſſe hinunterblickend, ſchwindlig wurde und mich um die Welt nicht dazu entſchloſſen hätte, eine ſchmale, ſteil hinabführende Stiege zu betreten. Unſeren Fenſtern gegenüber hatten wir einen der wenigen Plätze Wiens, deſſen Namen ich vergeſſen habe; das kleine, ſelten betretene Gäſſchen, das unſer Hauſe zu einem Eckhauſe machte, hieß: „Stoß im Himmel.“

Auch die unſinnigen Häuſernamen beluſtigten die Kinder und mich, und ich blieb zuerſt verwundert ſtehen vor den enormen Schildereien, die, über den Hauſthüren angebracht, die Bedeutung der Namen darſtellten. „Zum Auge Gottes“ hieß das eine Hauſe; ich glaubte das Rieſenaue im Dreieck fortwährend auf mich herabblicken zu ſehen. „Der ſchmeckende Wurm“ war widerlich genug, „Wo der Fuchs den Gänſen predigt.“ Gerade dieſes Hauſe, welches den Namen und das Bild des den Gänſen predigenden Fuchſes über der Eingangsthür trägt, iſt ein mächtiges Hotel, und jeder Wiener erinnert ſich, daß es die Wohnung des franzöſiſchen Botſchafters in den Jahren der ſchmählichen Allianz war, und daß vor demſelben ein Volkſtumult ſtattgefunden und den Marſchall in Lebensgefahr verſetzt hatte. Auch von den eigenthümlichen häuſlichen Benennungen muß ich erzählen, von denen freilich in dieſem